

Methode

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um Forschung auf Basis und vor dem Hintergrund verschiedener sozialwissenschaftlicher Theorien. Ein soziales Phänomen wird dabei anhand verschiedener Theorien diskutiert und analysiert. Die dementsprechenden Thesen werden aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven heraus formuliert und auf ihre Gültigkeit geprüft. „Diese Perspektiven können in unterschiedlichen Methoden, die angewandt werden, und/oder unterschiedlichen gewählten theoretischen Zugängen konkretisiert werden, wobei beides wiederum miteinander in Zusammenhang steht bzw. verknüpft werden sollte.“ (Flick 2004: 12). Ziel dieser Vorgehensweise ist es, die Erklärungskraft unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Theorien zur Erforschung eines Phänomens zu prüfen und mittels mehrerer Erklärungsansätze ein umfassendes Bild der sozialen Wirklichkeit zu erhalten. Die unterschiedlichen Zugänge können miteinander konvergieren und sich ergänzen, müssen aber nicht kongruent sein. Die Theorien können sich vielmehr komplementär aufeinander beziehen und die Erkenntnismöglichkeiten erweitern. Triangulation ist dann eine Strategie, um zu einem tieferen Verständnis des untersuchten Gegenstandes zu kommen (Flick 2004: 20). Die verschiedenen theoretischen Perspektiven sollten so weit als möglich gleichberechtigt und gleichermaßen konsequent behandelt und umgesetzt werden.

Widmet man sich der Untersuchung eines empirischen Phänomens, so steht man stets vor der Frage, wie das jeweilige Forschungsinteresse operationalisiert bzw. der Forschungsgegenstand adäquat erfasst werden kann. Diesbezüglich besteht eine grundsätzliche heuristische Kontroverse zwischen den Anhängern des hypothetisch-deduktiven und des holistisch-induktiven Paradigmas bzw. des quantifizierenden und des interpretativ qualitativen Paradigmas. Sowohl die erklärende als auch die verstehende Methode besitzt den Anspruch ein richtiger Schritt auf dem Weg zu größerer Erkenntnis zu sein. Eine naturwissenschaftlich orientierte Sozialforschung verfolgt dabei deduktiv-nomologische Forschungs-

verfahren, die sich am Falsifizierungsverfahren (Popper) orientieren. Qualitative Verfahren dienen dort lediglich zur Exploration und Hypothesengenerierung, denn die objektivierende Prüfung der Hypothesen geschieht durch quantitative Forschung. Bei diesem Ansatz handelt es sich um positivistische Erkenntnis- und Forschungsmethoden, die der grundsätzlichen Gefahr positivistischer Faktizität unterliegen.

Die interpretative Sozialforschung geht hingegen davon aus, dass die Interpretation durch Sozialforscher eine Reproduktion der vor-interpretierten Welt ist. Dieser Methodenansatz unterstellt, dass Interpretation nur der Anfang der Forschung ist, solange sie Beschreibung bleibt. Es gilt: „Was bekannt ist, ist noch nicht erkannt“ (Hegel). Von den Erscheinungsweisen der sozialen Praxis zu deren Struktur und zu den Bedingungen unter denen sie sich bildet zu gelangen, wird erst als Schritt zum Substantiellen betrachtet. Eine Prüfung von Komplexem durch Reduziertes, von Qualitativem durch Quantifizierung erscheint diesem Ansatz unsinnig, da Quantitatives aus Qualitäten extrahiert ist und dann nur reduzierte Qualität widerspiegelt.

Zur Lösung dieses epistemologischen Methodenproblems wird in den letzten Jahren vermehrt auf das Konzept der Triangulation verwiesen bzw. zurückgegriffen: Triangulation wird dabei in den Sozialwissenschaften als die Kombination von Methodologien bei der Untersuchung desselben Phänomens verstanden, um so zu einer valideren Erfassung eines empirischen Gegenstandes zu kommen (Denzin 1970: 291). Das Potenzial einer solchen Methodenkombination liegt dabei insbesondere darin, unterschiedliche Perspektiven zu verbinden und möglichst unterschiedliche Aspekte des untersuchten Gegenstandes zu thematisieren. Möchte man Wirkungszusammenhänge ermitteln, die über statistische Zusammenhangsanalysen hinausgehen und dennoch zu quantifizierbaren Aussagen gelangen, so bietet sich als Kompromiss das Konzept der Triangulation an. Die Triangulation beinhaltet damit die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf ein zu untersuchendes Phänomen und ermöglicht es, die Stärken der jeweiligen Forschungsperspektiven gegenseitig zu ergänzen und auch deren Grenzen wechselseitig aufzuzeigen.

Die vorliegende Untersuchung nutzt unterschiedliche theoretische Narrative zur Analyse der Stehenden Armee. Der hier verfolgte Ansatz geht über die binnenorganisatorischen Aspekte der modernen Militärsociologie hinaus, da das Militär als ein soziales Feld gesellschaftlicher Kräfte im Kontext des staatlichen Gewaltmonopols konzipiert wird. Es wird dazu eine theoretische Linie verfolgt, die Webers Verstehende Soziologie sowie den gesellschaftstheoretischen Ansatz Bourdieus umfasst. Durch die Auseinandersetzung mit den Werken von Max Weber und vor allem von Pierre Bourdieu soll die Anschlussfähigkeit ihrer Er-

kenntnisse für eine kritische Militärsoziologie verdeutlicht und damit zur militärsoziologischen Theoriebildung beigetragen werden. Dazu knüpfe ich zunächst an Webers Fragestellung nach den gesellschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen für die Existenz eines professionellen Militärstandes an, um die Position des militärischen Feldes im Verhältnis zu anderen Feldern zu bestimmen.

In Teil I werden daher ein auf Weber basierender institutionen- und professionsanalytischen Ansatz und der feldanalytische Ansatz Bourdieus zur theoretischen Vermessung des Militärwesens angelegt. Um die Beweggründe für Herrschaft und ihre Mechanismen zu bestimmen, raten sowohl Weber als auch Bourdieu die spezialisierten Akteure und ihre spezifischen Interessen zu betrachten. Webers Interesse gilt im Gegensatz zu Bourdieu weniger der Struktur von symbolischen Systemen als vielmehr ihrer Funktion. Beide betonen jedoch die Existenz von ständisch bzw. beruflich spezialisierten Akteuren und die damit einhergehenden spezifischen Interessen sowie die durch Konflikt und Konkurrenz bedingten Strategien. Daher gilt es die Akteure in ihrem sozialen Feld zu betrachten.

Zur Analyse eines sozialen Feldes ist in einem ersten Schritt die Position dieses Feldes im Verhältnis zum allgemeinen *Feld der Macht* (Bourdieu 1989: 30) zu bestimmen. Dabei kann das Theorem der zivil-militärischen Beziehungen zum besseren Verständnis von ‚Militärtkultur‘ dienen, da sich erst durch die spezifische Konstellation der zivil-militärischen Beziehungen die Bedingungen eines militärischen Feldes ergeben und damit Aussagen über die Kultur des Militärs möglich werden.

Auch hinsichtlich Bourdieus Strategiebegriffes, der als Gewinn von Anerkennung zu verstehen ist und vor allem sein Verständnis von sozialen Sinnstrukturen, Sinnstrukturierungen und Kompetenzen bietet Bourdieu einen Ansatz, der es erlaubt, die spezifischen Bedingungen des militärischen Feldes zu analysieren. Was aber nun das militärische Feld eigentlich auszeichnen soll, ist gerade im Militär umstritten, denn konkurrierende Akteursgruppen verfolgen unterschiedliche Zielvorstellungen vom Wesen des Militärs. Daher wird um die Definitionsmacht im sozialen Feld ‚Militär‘ gerungen. Somit ist in einem zweiten Schritt die objektive *Struktur der Relationen* zwischen den Positionen der konkurrierenden Akteure zu ermitteln.

In einem dritten Schritt gilt es den *Habitus* der Akteure im militärischen Feld zu analysieren. Dieses Dispositionssystem wird durch die Verinnerlichung der Existenzbedingungen innerhalb des sozialen Feldes geprägt und lässt somit Aussagen über die Beschaffenheit eines sozialen Feldes zu, es ist aber auch stabil genug, um die familiäre Primärsozialisation eines Akteurs weiterhin abzubilden, und damit die Herkunft im sozialen Raum widerzuspiegeln. Einerseits stellen die

Habitusformen die Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsmuster der strukturell angepassten Praxisformen eines spezifischen Handlungsfeldes dar, während sie anderseits als klassenspezifische Disposition weiterhin die schichtspezifische Herkunft des Akteurs abbilden.

Ein grundsätzliches Anliegen dieser Arbeit ist es, zum Verständnis der Kultur des Militärs die Bedeutung von Webers Herrschaftssoziologie zu diskutieren sowie den kulturtheoretischen Ansatz von Bourdieus Sozialtheorie in eine kritische Militärsoziologie einzubetten. In einem zweiten Teil der Untersuchung des militärischen Feldes Deutschlands wurden dann mit der ‚across-method‘ bzw. ‚between-method‘ der Triangulation verschiedene Forschungs- bzw. Erhebungsmethoden kombiniert, um ein empirisches Phänomen zu untersuchen. Grundsätzlich ist von einer höheren Validität des Informationsbestandes auszugehen, denn das interessierende Phänomen wird hier durch mindestens zwei verschiedene Erhebungsmethoden erfasst. Das Ziel der Triangulation verschiedener Methoden beschreibt Denzin (1970: 304) als einen komplexen Prozess des Gegen-einander-Ausspielens jeder Methode gegen die andere, um die Validität der Feldforschung zu maximieren. Zur *Integration* quantitativer und qualitativer Methoden werden in einer Art Komplementaritätsmodell die Methoden auf unterschiedliche Gegenstandsbereiche bezogen, so dass sie sich in besonderer Weise ergänzen. Von einer Validierung des einen Teils durch den anderen Teil zu sprechen, ist im engeren Sinne nicht angebracht, da den einzelnen Teilen je unterschiedliche Epistemologien zu Grunde liegen und sie somit einer spezifischen Logik folgen (Erzberger 1998: 133). Daher schreiben auch Denzin/Lincoln (1994b: 2) „objective reality can never be captured“, denn anzunehmen, dass man selbst durch Triangulation alle Informationen habe oder gar zu wissen, was wahr ist, entspricht einer positivistischen Position. Triangulation ist daher eine methodologische Strategie zu tieferem Verständnis des untersuchten sozialen Phänomens und damit ein Schritt zu mehr Erkenntnis (ebd.). Dennoch lassen sich durch den Bezug der subjektiven Deutungsmuster auf die standardisierten Daten gewichtige Rückschlüsse hinsichtlich der Bedeutung von Werten für das Handeln der Akteure in der sozialen Praxis ziehen. Leitende Idee des Methodenmixes dieser Untersuchung war es, durch die spezifische Kombination drei Datenmaterialien miteinander zu verzahnen und nicht nur nebeneinander zu stellen oder getrennt voneinander abzuhandeln.

Zur quantitativen Untersuchung des sozialen Feldes der Bundeswehr verwende ich Daten einer internen Erhebung der Bundeswehr. Die Leitung des SOWI der Bundeswehr hat mir Ende 2005 freundlicherweise die Daten der Streitkräftebefragungen 2002, 2003 und 2005 zur Auswertung und Veröffentlichung im Rah-

men dieser Dissertation zur Verfügung gestellt.⁵ Im Rahmen der regelmäßigen Streitkräftebefragung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr (SOWI) werden seit 2002 die jeweils aktuellen Einstellungen und Meinungen der aktiven deutschen Soldaten zur Bundeswehr im Allgemeinen und zu Aspekten des soldatischen Berufstandes im Besonderen erhoben. Die Fallzahlen sind gemessen an der Gesamtpopulation selbst für eine quantitative Erhebung enorm hoch, was zur Repräsentativität der Streitkräftebefragung beiträgt. Die Möglichkeit mehrere eigene Fragen in die Streitkräftebefragung einzustellen bestand nicht zwar, aber dennoch sind die Ergebnisse der drei Erhebungen zur Rekonstruktion von Militärkultur geeignet. Weder war eine Typenbildung mittels Clusteranalyse, noch ein Strukturgleichungsmodell zur Rekonstruktion hierarchischer Beziehungen zwischen verschiedenen Variablen angestrebt, da dies unter den Bedingungen dieser Sekundaranalyse nicht ratsam erschien und nicht Absicht dieser Forschungsarbeit war. Eine aufwendigere Analyse der standardisierten Daten wäre nur bei eigener Fragebogenerstellung sinnvoll gewesen. Von einer eigenen quantitative Erhebung wurde abgesehen, da diese an den Restriktionen des BMVg gescheitert wäre und zumal eine derart hohe Fallzahl wie bei der Streitkräftebefragung des SOWI nicht möglich gewesen wäre. Alle dargestellten Tabellen sind mit Anzahl der Fälle (N) und dem Korrelationskoeffizient Kendalls tau-b versehen.

Eine weitere Methode besteht in der teilnehmenden Beobachtung und qualitativen Interviews. Die qualitative Feldforschung ist eine mikroskopische Methode zur Untersuchung überschaubarer soziokultureller Einheiten. „Das Verstehen einer symbolischen Äußerung erfordert grundsätzlich die Teilnahme an einem Prozess der Verständigung“ (Habermas 1981: 165). Die konkreten Untersuchungsfelder waren die Offizierschulen und einige Unteroffizierschulen der Teilstreitkräfte, die Führungsakademie der Bundeswehr und die Offizierbewerberprüfzentrale der Bundeswehr, die als geschlossene Schauplätze betrachtet wurden. Diese Institutionen sind Ausbildung- und Auswahlanstalten und somit Instanzen der permanenten Selektion von Gewinnern und Verlierern des militärischen Feldes. Der Beobachtungszeitraum lag jeweils zwischen zwei Tagen und zwei Wochen und erstreckt sich insgesamt von 2002 bis 2005. An der OPZ wurde an Prüfgesprächen teilgenommen, während an den Ausbildungseinrichtungen an Unterrichten teilgenommen wurde. Dabei galt es, sich der sozialen Rolle des Forschers bewusst zu sein, die darin Bestand zugleich ziviler Mitarbeiter der Bundeswehr zu sein und Forschungsinteressen zu vermitteln. Dieser Doppelrolle des Forschers wurde durch Selbstreflexion in den Feldnotizen auf-

5 Im Jahre 2004 fand keine Streitkräftebefragung statt.

gefangen, da Supervision nicht zur Verfügung stand. Die Felderfahrungen wurden einschließlich persönlicher Hypothesen und Eindrücke des Forschers protokolliert; hierzu nahm ich ein stichwortartiges Kurzprotokoll unmittelbar nach Feldkontakt vor sowie dann am gleichen Tag ein ausführliches Protokoll. Vom formalen Experteninterview an der OPZ und dem Personalamt im BMVg liegen Bandaufzeichnung und Interviewprotokoll vor. Wo die Aufzeichnung nicht gewünscht war oder zeitlich nicht möglich war, wurden Hintergrundsgespräche mit Experten der diversen Einrichtungen geführt und anschließend stichwortartig protokolliert.

Als dritter Ansatz diente die Dokumentenanalyse. Die qualitative Dokumentenanalyse legt ihren Fokus nicht nur auf die Erfassung der Struktur, sondern auch der methodischen Auseinandersetzung zwischen Dokumentenhersteller und den Rezipienten und versucht, die Implikationen der entsprechenden Gestaltungs- und Darstellungsformen zu analysieren. Mittels einer qualitativen Dokumentenanalyse der Fibeln der Offiziersschulen zu Stil und Formen im Offizierkorps wurde die Eigensicht der drei TSK auf zentrale Fragen des soldatischen Leitbildes untersucht. Auch geht aus diesen Fibeln nicht nur das Selbstverständnis des Offizierkorps der drei TSK hervor, sondern was den Offizieranwärtern vermittelt werden muss, um sie zu wahren Offizieren zu machen. Zunächst wurden bestimmte Leitfragen gebildet, deren Beantwortung die Auswertung der Dokumente dienen soll. Was sagen die Benimmfibeln der Offizierschulen über die Absicht der Fibel, Selbstverständnis des Offizierberufs und Berufsbild, Merkmale eines Offiziers, richtige Sprache, Gestik, Äußeres, Gepflogenheiten und Etiquette aus? Auch auf besonders häufige Ausdrucksweisen in diesen Fibeln wurde geachtet. Darüber hinaus dienten auch Dienstvorschriften und Beiträge aus journalistischen Publikationen der Bundeswehr sowie von einzelnen Angehörigen der Bundeswehr dazu, offizielle Regeln, relevante Themen und Debatten zur Objektivierung des militärischen Feldes aufzuzeigen.

Das konkrete Ziel dieses Forschungsvorhabens war es, das Paradigma der Militärkultur sowohl theoretisch als auch empirisch zu untersuchen, um somit den Idealtypus des Homo militaris zu erfassen. Die zentrale forschungsleitende Frage lautete dabei: *Wodurch zeichnet sich das militärische Feld aus?* Neben der theoretischen Bearbeitung der Fragestellung wurden in mehreren Feldphasen in den Jahren 2002 bis 2005 konkrete Erkenntnisse hinzugewonnen, die dem Verständnis der Ausformungen des Sozialen im militärischen Feld dienten. Dies ist zum einen zur Konstruktion des sozialen Geschehens nötig, da es die Systeme der objektiven Beziehungen innerhalb eines sozialen Feldes sind, die dessen Spezifität ausmachen. Zum anderen gilt es die soziale Wirklichkeit zu rekonstruieren, indem die Akteure selbst darüber Auskunft geben, wie sie die sozialen Strukturen wahrnehmen, die sie durch ihren Habitus inkorporiert haben.